



17. Juli 2020

**„Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?“
Jeremia 23,23**

Ein „Gott, der ferne ist“ – was kann ich mir darunter vorstellen?
„Gott ist nahe“ – das wird uns doch in der Bibel immer wieder zugesagt. Darauf vertrauen wir, wenn wir ein Kind taufen, wenn wir Gottesdienst halten oder einen lieben Menschen zu Grabe tragen. Das brauche ich doch für all die kleinen und großen Aufgaben in meinem Leben, für alle Zeiten der Krisen und der Sorgen, für alle schwierigen Momente: dass Gott dann – und gerade dann – nicht fern von mir ist.

Wenn ich mir dieses Bibelwort aus dem Buch des Propheten Jeremia genauer ansehe, dann wird das aber auch nicht in Frage gestellt. Gott ist nahe – das bleibt als Zusage. Aber er ist eben obendrein auch ein Gott der Ferne. Und vielleicht ist damit gar nicht gemeint, dass er sich von mir entfernt, sondern umgekehrt: Gerade die Stunden meines Lebens, die schwer und belastet sind, in denen mich eine Problem einfach nicht loslässt, in denen ich keinen ruhigen Moment mehr finde, bringen mich weg von allem, was mir Frieden, Ausgeglichenheit, innere Ruhe, eine innere Heimat schenkt. Dann fühle ich mich manchmal wie aus meiner eigenen heilen Welt geworfen, wie ein Fremder in einem plötzlich düsteren, kalten Land. Dann bin ich auf einmal fern von allem, was mir vertraut ist, was mir das Gefühl gibt, mein Leben entspannt und unbeschwert leben zu können. Und oft glaube ich gerade dann auch, dass kein anderer mich verstehen, mir helfen, meine Situation mit aushalten kann. Weder ein Mensch, der mir nahe steht, noch der Gott, dem ich sonst vertraue.

Wir alle kennen solche schwierigen Momente aus unserem eigenen Leben. Jeremia hat sie auch gekannt, immer wieder und mehr als genug. Das können wir im Buch, das seinen Namen trägt, nachlesen. Zwar steht unser Bibelwort innerhalb dieses Buches, zugegebenermaßen, in einem ganz anderen Zusammenhang – es geht nämlich um das Tun der falschen Propheten, das Gott nicht verborgen bleibt. Dennoch sehe ich in diesem Vers auch eine Zusage an alle, die sich manchmal fern ihrer eigenen inneren Mitte, ihres normalen behüteten Daseins fühlen: „Ich bin auch ein Gott der Ferne“ - Es gibt keinen Ort im ganzen Kosmos, an dem ich nicht bei dir bin. Das hat Jeremia so erfahren dürfen, genau wie Hiob und noch viele andere, die sich Gott fern gefühlt haben.

Und ich hoffe, dass auch wir diese Erfahrung immer wieder machen dürfen: Dass Gott da ist – gerade auch, dann wenn wir ihn weit weg wähen. Dass er mitgeht, durch unsere dunklen Täler, dass er uns trägt und schleppt und rettet - bis wir in unserem Leben wieder dort ankommen, wo es neue Lebensfreude, neuen Frieden, neue innere Ruhe für uns gibt. So, wie es der Beter des 139. Psalms eindrucksvoll beschrieben hat: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“

Und noch ein letzter Gedanke: Das Gott auch in der Ferne bei mir ist, kann ich natürlich auch ganz konkret und räumlich verstehen. Deshalb wünsche ich allen, die in diesen Tagen aus Ferien – und Urlaubsgründen in der Ferne weilen, dass sie diese Zeit unbeschwert und ohne Sorge genießen können. Und diejenigen, die sich auf der Reise befinden – hin zum Urlaubsort, oder schon wieder zurück – mögen behütet an ihrem Ziel ankommen.

Es grüßt Sie alle herzlich: Hansjörg Jörger, Gemeindepfarrer